

## Zu Platon's Symposion.

(Fortsetzung von B. XXVIII S. 342 ff.)

### 3.

Die individualisierende Zeichnung (vgl. oben a. a. O.) dient auch einer Anzahl von Stellen zur Rechtfertigung wo die Ueberlieferung neuerdings Anfechtung erfahren hat. Namentlich scheint Otto Jahn in seiner Ausgabe (in usum scholarum, Bonnae 1864) von der Ansicht ausgegangen zu sein dass jeder Satztheil und jedes Wort welches möglicher Weise entbehrt werden könnte ebendarum gestrichen werden müsse. Aber eine gewisse Breitspurigkeit gehört zu den charakteristischen Merkmalen derjenigen Redner im Symposion welche den Standpunkt der Sophistik vertreten. An dieser wird theils die Manier des Markierens der Disposition, der Recapitulationen, nachgebildet, theils die selbstgefällige Breite der Darstellung. Neben jenem Betonen der äusseren logischen Form geht bei der Sophistik oft genug ein Mangel an innerer Logik her oder ein bewusstes Verletzen derselben durch Erschleichungen und kecke Behauptungen.

Belege für die erstere Eigenthümlichkeit bietet gleich die Rede des Phaidros. In ihr haben p. 178 B Hommel, die Züricher und Jahn die Worte *φρησι μετὰ τὸ χάος δύο τούτω γενέσθαι, γῆν τε καὶ ἔρωτα*, gestrichen. Allerdings ist die vorausgegangene Stelle des Hesiod auf die sie sich beziehen so wenig dunkel dass eine Wiederholung derselben in Prosa zum Zwecke der Erläuterung sehr wenig Bedürfniss ist, den Zuhörern gar zu wenig zutraut und sich daher schulmeisterlich ausnimmt. Aber eben dies scheint mir bezeichnend für den Dünkel des Sophistenschülers, neben grosser Gedankenarmuth. Für einen Interpolator war eine Versuchung einzugreifen hier gar nicht vorhanden. Recapitulirt wird von Phädrus sogleich wieder mit *οὕτω πολλαχόθεν* u. s. w. und abermals p. 180 A; der Breite befeissigt er sich besonders p. 179 B und D.

Nicht anders ist es in der des Pausanias. In ihr ist (p. 184 A) *οὕτω δῆ, ὑπὸ ταύτης αἰτίας*, meines Erachtens eine ab-

sichtliche Umständlichkeit, darauf berechnet die Wichtigkeit zu veranschaulichen welche der Redende auf seine Erklärung des ursächlichen Zusammenhanges legt. Da Pausanias vorher und nachher der gleichen Wendung (*οὐτω δὴ, τότε δὴ* u. dgl.) sich oft genug bedient, ohne dass doch sonst ein solcher Zusatz überliefert wäre, so ist auch gar nicht abzusehen wie Jemand hätte auf den Einfall kommen sollen dieselbe gerade diesmal und nur diesmal in solcher Weise zu glossieren. Ich halte daher *ὑπὸ ταύτης αἰτίας* für ursprünglich.

p. 183 C (*ἐπειδὴν δὲ παιδαγωγούς ἐπιστήσαντες οἱ πατέρες τοῖς ἐρωμένοις μὴ ἔωσι διαλέγεσθαι τοὺς ἐραστὰς καὶ τῷ παιδαγωγῷ ταῦτα προσεταγμένα ἦ*) hat Jahn die Worte *καὶ* — *ἦ* in Klammern gesetzt, ohne Zweifel weil sie sachlich mit dem vorhergehenden identisch sind, somit auch fehlen könnten. Aber unpassend oder störend sind sie keineswegs. Vielmehr ist es ganz bezeichnend dass, nach Erwähnung der Thatsache dass die Väter mittelst Aufstellung von Pädagogen die *ἐρασταὶ* am Sprechen mit den *ἐρώμενοι* zu hindern suchen, noch eigens beigefügt ist wie dem betreffenden Slaven die ausdrückliche Weisung gegeben sei allen derartigen Verkehr (denn eine solche Verallgemeinerung enthält der Pluralis *ταῦτα*) zu verhindern. Der Werth welchen die Väter auf dieses Verhindern legen tritt durch die positive Ausführung nach der negativen um so deutlicher hervor.

Gleichfalls entbehrlich, aber sachlich wie sprachlich ohne Anstoss ist p. 181 A das von allen Hdss. des Platon gebotene *πρωτομέτη (πᾶσα πρᾶξις ᾗδ' ἔχει· αὐτὴ ἐφ' ἑαυτῆς πρωτ. οὕτε καλῆ οὕτε αἰσχρᾷ)*, das zwar Gellius in seiner ziemlich freien Uebersetzung der Stelle (XVII, 20, 9) nicht berücksichtigt, aber da wo er die griechischen Worte anführt (XVII, 20, 3) mitenthält. Das Wort bedeutet den Gegensatz zum Wie — : jede Handlung als solche, sofern sie erfolgt, an sich, — was gleich nachher durch *αὐτὸ* ausgedrückt wird, mit dem sicherlich glossematischen (und im Bodl. fehlenden) Beisatze *καθ' αὐτό*, wie auch p. 182 A das (gleichfalls im Bodl. u. a. fehlende) *πρᾶγμα* ohne Zweifel eine Glosse ist, und zwar eine unrichtige, da es vielmehr *πρᾶξις* heissen müsste.

Dagegen in der Rede des Eryximachos scheint es p. 186 A (*καθεωρακέναι μοι δοκῶ ἐκ τῆς ἱατρικῆς τῆς ἡμετέρας τέχνης*) un begründet dass Naber und Jahn *ἐκ τῆς ἱατρικῆς* als Glossem streichen wollen. Hier wäre ein solches doch gar zu überflüssig gewesen. Wohl aber kann die Feierlichkeit womit sich Eryximachos hier ausdrückt mit zur Charakteristik seiner Eitelkeit gehören und

der hohen Meinung die er von seiner Kunst hegt, vermöge deren er sie fortwährend im Munde führt und sie als einen Schlüssel zu allem Möglichen anpreist.

Umgekehrt finde ich es vollkommen überflüssig dass p. 185 D (*ἐὰν μὲν σοι ἐθέλη ἀπνευστὶ ἔχοντι πολλὴν χρόνον παύεσθαι ἢ λύγξ*) Jahn auf Sauppe's Vorschlag *οὐ* vor *πολλὴν χρόνον* eingeschoben hat. 'Lange Zeit', eine geraume Weile, ist ein relativer Begriff, der nur im Vergleich mit dem sonstigen, normalen Tempo des Athmens zu bemessen ist. Dass man das Anhalten des Athems nicht bis zum völligen Ersticken fortsetzt versteht sich unter vernünftigen Menschen doch wohl von selbst.

Reicher ist die Rede des Eryximachos wie die des Agathon an Proben der sophistischen Logik, insbesondere der Neigung zu Erschleichungen und keckem Hinstellen von Behauptungen wo es mit der Fähigkeit zu beweisen ein Ende hat. Unter diesem Gesichtspunkt vertheidige ich p. 186 E die von Sauppe und Jahn verdächtigten Worte *καὶ γεωργία* (*ὡσαύτως δὲ καὶ γυμνασικὴ καὶ γεωργία διὰ τοῦ θεοῦ τούτου κυβερνᾶται*). Man darf unter diesem Gotte nur nicht den Asklepios verstehen (auf welchen die Lenkung der *γεωργία* allerdings nicht passen würde), sondern denjenigen welchem nachher (p. 187 C) in Bezug auf die *μουσική* dasselbe beigelegt wird wie hinsichtlich der *ιατρική* und welcher überhaupt der Gegenstand der Rede ist, den Eros, so bleibt an der Mitaußführung der *γεωργία* nichts als dieselbe Erschleichung wie sie Eryximachos auch p. 187 E begeht: *καὶ ἐν μουσικῇ δὴ καὶ ἐν ιατρικῇ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις πᾶσι . . φυλακτέον ἐκάτερον τὸν ἔρωτα*. Auf die *γυμνασικὴ* und *γεωργία* wird die Definition nur darum nicht ausdrücklich angewandt weil sich ihre Anwendung von selbst ergibt. Ueberdiess wird die Ueberlieferung geschützt durch Legg. X. p. 889 D, wo ganz ebenso *ιατρικὴ καὶ γεωργικὴ καὶ γυμνασικὴ* zusammengestellt sind. Denn dass diese Stelle der Anlass zur Einfügung der *γεωργία* in der unsrigen gewesen sei ist fast eben so sehr unwahrscheinlich als dass p. 190 E die Erwähnung der *ὠὰ* aus einer Plutarchstelle hereingekommen sei. Vielmehr hatte dort Aristophanes doch wohl mindestens dasselbe Recht von *θα* sich auf *ὠὰ* führen zu lassen wie irgend ein Interpolator.

In der Rede des Agathon sind solche Erschleichungen noch häufiger, nur sind sie hier zum Theil scherzhafte, wie beim Beweisen der *σωφροσύνη* und *ἀνδρεία* des Eros. Dahin gehört aber wohl auch wie p. 196 A Agathon für die Gestalt des Eros die Be-

zeichnung als *σύμμετρος* (p. 196 A) durch bloße Geschwindigkeit gewinnt, indem er jene Eigenschaft neben der vorher bewiesenen der *ύγρότης* kurzweg einschmuggelt: *συμμέτρου δὲ καὶ ύγρῶς ιδέας μέγα τεκμήριον ἢ εὐσχημοσύνη*, welche letztere dem Eros als notorisch (*ὀμολογουμένως*) beigelegt wird. So haben wir die beiden Seiten der *εὐσχημοσύνη* bei einander: ebenmässigen Bau und weiche, von Härten und Ecken freie Formen. Ich kann daher nicht die Ansicht Jahns theilen, welcher *καὶ ύγρῶς* verdächtigt, noch weniger aber die Aenderungsvorschläge von Vermehren und Sehwald billigen (*πρυφερῶς, ἀβρῶς*), welche Eigenschaften herbeiziehen die weder mit *σύμμετρος* noch mit *εὐσχημοσύνη* irgend welchen Zusammenhang haben.

Dass ferner p. 187 C mit Streichung der Worte *οὐδὲ ὁ διπλοῦς ἔρωσ ἐνταῦθ' ὡς ἔστιν*, worin Jahn dem Vorgange von Schütz gefolgt ist, 'viel vom Charakteristischen der Rede des Eryximachos verloren gehen würde' hat schon Ast (Uebers. des Symp. S. 309) bemerkt. Zwar ist es allerdings unlogisch einerseits zu behaupten dass es in der *σύστασις τῆς ἁρμονίας* nicht schwer sei *τὰ ἔρωτικὰ διαγιγνώσκειν*, d. h. zu unterscheiden was der *καλὸς ἔρωσ* mit sich bringe und was der *ἀκόλαστος ἔρωσ*, andererseits das Vorhandensein der zwei Arten von Eros zu leugnen; denn wenn nicht zwei vorhanden sind so gibt es nichts zu unterscheiden. Aber nicht viel unlogischer ist es wenn Eryximachos einerseits (p. 186 C) sagt man dürfe den *ἀκόλαστος ἔρωσ* gar nicht *προσφέρειν*, und nachher (p. 187 E), man dürfe ihn nur mit Vorsicht *εὐλαβοῦμενον* *προσφέρειν*; oder wenn er daraus dass an der *ιατρικῇ* und *μουσικῇ* und Astronomie und Mantik sich die Unterscheidung von zweierlei *ἔρωτικὰ* angeblich nachweisen lässt p. 187 E ohne weiteres die Folgerung zieht dass zweierlei *ἔρωτες* überhaupt in allem Menschlichen und Göttlichen vorhanden seien, oder wenn er ebendasselbst diesen beiden qualitativ verschiedenen Arten von *ἔρωσ* nur eine quantitativ verschiedene Wirkung beimisst. Die Logik ist nun einmal nicht die starke Seite des Eryximachos, trotz seines Pochens darauf und seiner breiten und geräuschvollen Anwendung logischer Formeln. Dadurch wirft Platon seinerseits ein Licht auf des Eryximachos Berechtigung einem Denker wie Herakleitos *πολλῇ ἀλογίᾳ* vorzuwerfen.

Dieselbe Methode, alles was nicht unentbehrlich ist für überflüssig zu erklären und zu streichen befolgt Jahn auch p. 190 E, wo er mit Sauppe die nach *τό τε πρόσωπον μεταστρέφειν* folgenden Worte *καὶ τὸ τοῦ ἀχένος ἡμῶν* angefochten hat, wohl weil gleich

nachher *τὸ πρόσωπον* genannt ist. Aber das zweite Mal brauchte die Nackenhälfte nicht noch einmal mitgenannt zu werden, ohne dass daraus ihre Unechtheit bei der erstmaligen Nennung sich folgern liesse. Dasselbe wiederholt sich p. 194 D, wo daraus dass es das erste Mal *αἰσχρὸν ὄν* heisst (etwas das wirklich schmähtlich ist) und bei der Wiederholung *αἰσχρὸν ποιεῖν*, nicht geschlossen werden kann dass Platon auch das erste Mal *αἰσχρὸν ποιεῖν* geschrieben habe, in welchem Falle die Doppelschreibung der zwei Buchstaben (*ον*) viel auffallender wäre als es ihr einmaliger Ausfall sein würde. Ganz derselbe Fall ist p. 203 D (*τοῖτε μὲν . . . ζῆ, ὅταν εὐπορήσῃ, τοῖτε δὲ ἀποθνήσκει*), wo Jahn *ἔταν εὐπορήσῃ* verdächtigt, wahrscheinlich weil ihm auf der Gegenseite kein *ὅταν ἀπορήσῃ* entspricht, — weil es selbstverständlich war.

Ebenso unberechtigt finde ich Jahn's Verfahren p. 178 E: *εἰ οὖν μηχανή τις γένοιτο ὥστε πόλιν γενέσθαι ἢ στρατόπεδον ἔραστῶν τε καὶ παιδικῶν, οὐκ ἔσαν ὅπως ἂν ἄμεινον οἰκήσειαν τῆν ἑαυτῶν. . . καὶ μαχόμενοι γ' ἂν μετ' ἀλλήλων οἱ τοιοῦτοι κικῶεν ἂν* etc. Die beiden Worte *ἢ στρατόπεδον* werden bestätigt durch Xen. Symp. 8, 32 (wo sie jedoch aus Versehen dem Pausanias in den Mund gelegt sind, statt dem Phädros): *εἴρηκεν ὡς καὶ στρατεύμα ἀκμιώτατον ἂν γένοιτο ἐκ παιδικῶν τε καὶ ἔραστῶν*. Nichtsdestoweniger hat auch sie Jahn eingeklammert, wo dann zuerst nur von friedlichen Verhältnissen die Rede wäre und dann (mit *μαχόμενοι* etc.) zu kriegerischen übergegangen würde. Aber ebenso gut kann von Anfang an ein friedliches und ein kriegerisches Ganzes (durch *πόλιν ἢ στρατόπεδον*) als Thema neben einander gestellt und dann eines um das andere abgehandelt sein.

An manchen Stellen kann ich die von Jahn angefochtenen Worte nicht einmal für entbehrlich halten, geschweige denn für verdammenswerth. So würde p. 175 E nach der etwas längeren Rede des Sokrates der eigentliche Gegenstand des Streites zwischen ihm und Agathon, welcher nachher beim Weine ausgefochten werden soll, kaum verständlich sein ohne die überlieferten, von Jahn aber — nach dem Vorgange von Hirschig — verdächtigten Worte *περὶ τῆς σοφίας*. Minder sicher bin ich in Bezug auf p. 175 D, wo Jahn die Worte *ἀπτόμενός σου* aus dem Texte entfernt hat, weil sie im Bodl. fehlen. Ohne jenen Beisatz würde man freilich Agathons Worte (*παρ' ἐμὲ κατὰκεισο, ἵνα καὶ τοῦ σοφοῦ ἀπολαύσω ὃ σοι προσέσῃ*) auf mündliche Mittheilung beziehen, in welchem Falle die Auslegung welche Sokrates dem Wunsche desselben gibt

schwerlich gerechtfertigt wäre. Unzweifelhafter scheint mir p. 176 B die Richtigkeit von *ἐρρωῶσθαι*, welches Jahn mit Cobet und Badham gestrichen hat, wohl weil es aus der Antwort des Agathon (*οὐδ' αὐτὸς ἐρρωμαι*) eingeflickt sei. Indessen *πῶς ἔχει πρὸς τὸ πίνειν Ἀγάθων* wird nach dessen allgemeinen Grundsätzen über das Trinken fragen, während im vorliegenden Falle es sich um dessen (augenblickliche) Fähigkeit und Lust zum Trinken handelt, um sein *προθύμως ἔχει πρὸς τὸ πίνειν* (C) oder *ἐθέλειν πίνειν* (p. 174 A), was eben das *ἐρρωῶσθαι* zur Voraussetzung hat.

p. 179 B (*καὶ μὴν ὑπεραποθνήσκειν γε μόνου ἐθέλουσιν οἱ ἐρῶντες, οὐ μόνον οὐ ἄνδρες ἀλλὰ καὶ αἱ γυναῖκες*) hat Jahn den gewaltsamen Vorschlag von Usener (mit welchem aber schon J. F. Fischer und F. A. Wolf vorangegangen waren) aufgenommen: *οὐχ οὐ ἄνδρες*. Gewaltsam ist er, weil er auch *οὐ* abzuändern sich genöthigt sieht; aber er ist auch sachlich unrichtig. *οὐχ οὐ* hiesse: ich sage nicht dass Männer es thun — denn von diesen versteht es sich von selbst — wohl aber dass auch die Weiber. Nun aber versteht es sich doch keineswegs von selbst dass Männer für ihre Geliebten sterben mögen. Dagegen das überlieferte *οὐ μόνον* (*ἐρῶ, λέγω*) *οὐ* sagt ganz richtig: ich beschränke mich nicht auf die (minder auffallende) Aussage dass Männer das thun, sondern gehe weiter (zu der stärkeren), dass auch die Weiber.

p. 187 E (*οὗτός ἐστιν ὁ καλός, ὁ οὐράνιος, ὁ τῆς Οὐρανίας Μοῖσος ἔρω, ὁ δὲ Πολυμνίας ὁ πάνδημος*) streicht Jahn mit Sauppe *Μούσης*. Aber ohne dieses Wort würde die Vermittlung fehlen zwischen der hier aufgestellten Behauptung und der bisherigen Auseinandersetzung über die *μουσική*.

Ebenso sind p. 190 B die von Jahn beanstandeten Worte *οὐ καὶ ἡ σελήνη ἀμφοτέρων μετέχει* nicht wohl zu entbehren, da ohne sie die Argumentation unverständlich bliebe. Der Mond ist dabei als ein Mittelding zwischen Erde und Sonne gedacht, erdartig (mit Bergen und Flüssen und vielleicht als bewohnt) und dabei leuchtend; oder (mit Ast S. 313) als *Θῆλύς τε καὶ ἄρσην*, wofür es nur an älteren Belegen fehlt.

p. 193 A bietet der Text von Jahn Folgendes: *ὅπως μὴ καὶ ἀνδρῶν διασχισησόμεθα καὶ περιόμεν ἔχοντες ὥσπερ οἱ ἐν ταῖς στήλαις καταγραφῆν ἐκτετυπωμένοι, διαπεπρισμένοι [κατὰ τὰς εἴνας, γεγονότες] ὥσπερ λίσαι*. Gründe für die Einklammerung der vier Worte sind, wie gewöhnlich, nicht angegeben, nicht einmal angedeutet; sie lagen aber wohl hauptsächlich in der allgemeinen Erklärung der *λίσαι* als *διαπεπρισμένοι ἀστρογάλοι* (bei Timaios,

Schol. und Suidas). Indessen ist die Halbierung durch die Nasen hindurch nicht zu entbehren. Ohne diesen Beisatz liesse sich *καταγραφὴν* auch auf eine Darstellung en face beziehen; bei dieser wäre die Halbierung mittelst des Querdurchschnittes vorgenommen, so dass die Halbiereten fortwährend zwei Beine hätten, nur um die Hälfte verdünnte. Nun meint aber Aristophanes nach p. 190 D (*ὡστ' ἔφ' ἐνὸς πορεύσονται οκέλουσ ἀσκολίζοντες*) dass die drohende neue Halbierung mittelst des Seitendurchschnittes erfolgen würde, so dass auf jede neue Hälfte ein Bein (aber ein ganzes) fielen. Um diess auszudrücken darf die Nase nicht fehlen, welche überdiess der Darstellung etwas komisch Anschauliches verleiht, wie es der Rede des Aristophanes so specifisch eigen ist. Auch hat die Ueberlieferung vor der Jahn'schen Fassung den Vorzug dass bei ihr *διαπερ. ὡσπερ λίσσαι* nicht unmittelbar mit *περίμειν* verbunden ist, zu dem es nicht passt.

Auch p. 196 E (*ποιητῆς δ' Ἔρωσ ἀγαθὸς ἐν κεφαλαίῳ πᾶσαν ποίησιν τὴν κατὰ μουσικὴν*) kann ich der Anfechtung der drei letzten Worte durch Sauppe und Jahn nicht beistimmen. Der Beisatz dient zur Ueberleitung von der engeren Bedeutung (= Poesie), in welcher *ποίησις* bis dahin gebraucht war, zu der weiteren (= Hervorbringung, Schöpfung), in welcher es im sogleich Folgenden (bei der *ποίησις ζώων* etc.) genommen wird. Alle Hervorbringung auf dem Gebiete der Musenkunst bezeichnet alle redenden Künste, im Gegensatze zu den bildenden, in welchen das Folgende (*τὴν τῶν τεχνῶν δημοουργίαν* etc.) dem Eros gleichfalls Virtuosität zuschreibt.

## 4.

Zum Charakteristischen gehört ferner die Nachbildung der lockeren Sprechweise des gewöhnlichen Lebens in den Reden, welche sich als Improvisationen in heiterer Gesellschaft, beim Mahle, geben. Das Symposion enthält daher verhältnissmässig viele Abweichungen von der sorgfältig stilisirten Schreibweise, mancherlei Unebenheiten und Anakoluthien, welche glätten oder beseitigen zu wollen eben darum unberechtigt wäre.

Dahin rechne ich p. 182 C. Hier, wo die Ueberlieferung lautet: *οὐ γὰρ συμφέρει τοῖς ἄρχουσι φρονήματα μεγάλα ἐγγίγνεσθαι τῶν ἀρχομένων*; hat sich Jahn den wohlfeilen Triumph verschafft *γίγνεσθαι* statt *ἐγγίγνεσθαι* zu vermuthen und in den Text zu setzen. Wie hätte aber eine solche wasserklare Schreibung durch

die schwierigere und dunklere verdrängt werden sollen? Zudem ist das Aufgenommene gar nicht griechisch. Bei γίγνεσθαι müsste der Satz vielmehr lauten: τὰ φρονήματα τῶν ἀρχομένων γίγνεσθαι μεγάλα.

In derselben Rede des Pausanias, p. 183 A (εἴ τις . . . ἐθέλοι ποιεῖν οἷά περ οἱ ἔρασταί, . . . ἐκετείας . . . ποιούμενοι καὶ ὄρκους ὑμνύντες καὶ κοιμήσεις ἐπὶ θύραις) hat Jahn an der freien, lockeren Anhängung der letzten vier Worte solchen Anstoss genommen dass er sie einklammerte und dadurch einen wesentlichen Zug an dem Gebaren der ἔρασταί (vgl. p. 203 D) in seinem Theile beseitigte. Ein ähnlicher Fall ist p. 176 A. Hier ist überliefert: σπονδάς τε σφᾶς ποιήσασθαι καὶ ἕσαντας τὸν θεὸν καὶ τᾶλλα τὰ νομιζόμενα τρέπεσθαι πρὸς τὸν πότον. Wie nämlich dort (p. 183 A) κοιμήσεις in dem Vorausgehen von ποιούμενοι eine weitere Rechtfertigung hat (ohne dass man an eine Umstellung καὶ κοιμήσεις ἐπὶ θύραις καὶ ὄρκους ὑμνύντες denken müsste), so ist hier (p. 176 A) nach dem vorausgegangenen ποιήσασθαι der allgemeine, rein formale Begriff ποιήσαντας übersprungen, wobei unter τὰ νομιζόμενα namentlich das Händewaschen verstanden sein wird. Jahn aber hat mit Ast geschrieben: κατὰ τὰ νομιζόμενα, offenbar unrichtig. Denn das was sie thaten war nicht eine Nachahmung der νομιζόμενα, sondern die Ausführung derselben und ein Bestandtheil davon. Logisch und sprachlich richtig müsste das von Ast Gemeinte κατὰ τὸν νόμον lauten. Die lückenhafte Stelle des Athenaeus (V. p. 179 D) mit dem seltsamen Ausdrucke τὸν θεὸν παιωνίζειν τοῖς νομιζομένοις γέρασι beweist nichts für Ast's Vorschlag, wie denn auch weder Ast noch Jahn das überlieferte ποιήσασθαι aus ihr in ποιῆσαι verwandelt hat.

Ferner zu Anfang der Rede des Eryximachos (p. 186 A) heisst es: δοκεῖ τοίνυν ἀναγκαῖον εἶναι . . . δεῖν ἐμὲ περιᾶσθαι τέλος ἐπιθεῖναι τῷ λόγῳ. Dass hier δεῖν ἐμὲ anakoluthisch steht ist schwerlich jemals einem Leser der Schrift entgangen; aber erst Hirschig und Jahn haben daraus einen Verdachtsgrund gegen die Worte entnommen. Ich finde es vielmehr ganz hübsch dass nach dem grossartigen Anlaufe 'Es scheint mir unumgänglich nothwendig' die Darstellung ins Bescheidenere und Persönliche sich einengt: 'meine Aufgabe zu sein den Versuch zu machen', und ich kann daher auch dem Aenderungsvorschlage von M. Schanz, Novae comment. platon. (Würzburg 1871) p. 83, nicht beipflichten: δοκεῖ τοίνυν μοι . . . περιᾶσθαι τέλος ἐπιθεῖναι.

Zweifelhaft kann man sein ob diese Lockerheit so weit gehen

kann wie sie p. 203 A in der Ueberlieferung ist: *διὰ τούτου . . . ἔστιν . . . ἡ διάλεκτος θεοῖς πρὸς ἀνθρώπους καὶ ἐργηγοροῖσι καὶ καθεύδουσι*. Letztere Worte wären ad sensum construiert, weil *διάλεκτος πρὸς ἀνθρώπους* so viel ist als *δ. τοῖς ἀνθρώποις*. Freilich macht das unmittelbare Nebeneinanderstehen der betreffenden Worte und die Versuchung der Beziehung auf *θεοῖς* den Fall zu einem so starken dass man nicht ungerne zu Heusde's Aushülfe greift, *καὶ ἀνθρώποις πρὸς θεοῦς* (oder *καὶ πρὸς θεοῦς ἀνθρώποις*) vor *καὶ ἐργηγ.* einzuschalten.

Wenn aber p. 221 B (*διὸ καὶ ἀσφαλῶς ἀπήει καὶ οὗτος καὶ ὁ ἕτερος*, nämlich Sokrates und Laches) Jahn *ἑταῖρος* aus Aristides aufgenommen hat und Vögelin S. 335 diess als 'edler und lebendiger' unterstützt, so möchte ich umgekehrt für das durch die platonischen Hdss. gebotene *ἕτερος* geltend machen dass es wegen seines legèren Tons besser in den Mund des trunkenen Alkibiades passt, der obnehin in einem Falle wo er selbst mit dabei war nicht einen Andern als *ὁ ἑταῖρος* bezeichnet haben wird.

Ebenso werden p. 221 D sich die Worte *οὔτε τῶν νῦν οὔτε τῶν παλαιῶν* rechtfertigen lassen. Zwar sind sie eine Wiederholung der kurz vorher (ib. C) gesetzt gewesenen *μήτε τῶν παλαιῶν μήτε τῶν νῦν ὄντων*, aber in umgekehrter Ordnung, also wohl schon darum nicht von einem Interpolator; sodann malt sich in dieser Selbstwiederholung die Planlosigkeit und das Sichgehenlassen des redenden Alkibiades, wie er auch im sogleich Folgenden mit *αὐτὸν καὶ τοὺς λόγους* sich wiederholt. Daher kann ich es nicht billigen dass Hirschig, Jahn und Vögelin die Worte beseitigen wollen.

## 5.

Aus anderen als den bisher besprochenen Gründen halte ich die von Jahn getroffene Entscheidung für unrichtig bei folgenden Stellen.

p. 174 B sagt Sokrates zu Aristodemos: *ἔπον τοῖνον, ἵνα καὶ τὴν παροιμίαν διαφθείρωμεν μεταβάλλοντες, ὡς ἄρα καὶ ἀγαθῶν ἐπὶ δαΐτας ἴασιν αὐτόματι ἀγαθοί*. Hier hat Jahn Lachmanns Vorschlag *καὶ Ἀγαθῶν ἐπὶ δαΐτας* in den Text gesetzt, und auch A. Hug (De Graecorum proverbio *Αὐτόματι* etc., Zürich 1872. 4) p. 16 ff. hat denselben gebilligt. Dass er aber nicht richtig ist scheint mir schon aus dem Pluralis *δαΐτας* hervorzugehen. Auch finde ich die Ausstossung des den Casus erkennbar machenden Jota unzulässig, die sich ergebende Anspielung nichts weniger als fein.

Höchstens eine entfernte, indirecte Anspielung des überlieferten *ἀγαθῶν* auf den Namen Agathon scheint mir zugegeben werden zu können. Im übrigen ist die Stelle bekanntlich Gegenstand einer Controverse zwischen G. F. Rettig (Bern 1869. 4.) und A. Hug (a. a. O.) geworden. Mir scheint es schon an sich wahrscheinlich dass die *παροιμία* von Anfang an ohne Hiatus lautete: *αὐτόματι δ' ἀγαθοὶ δειλῶν ἐπὶ δαίτας ἴασιν*, in demselben Sinne in welchem Schiller im Reiterliede sagt: 'Ungeladen kommt er zum Feste.' Denn *δειλοὶ* müssen es als eine Ehre betrachten wenn *ἀγαθοὶ* sie ihrer Gesellschaft würdigen. Jedenfalls sodann ist jene Fassung des Sprüchworts von Platon vorausgesetzt. Diess beweist theils, nach Rettig's richtiger Bemerkung, *καὶ* vor *ἀγαθῶν*, in welchem liegt: *οὐ μόνον δειλῶν, ὡς ἡ ποροιμία λέγει, ἀλλὰ καὶ ἀγαθῶν*, theils auch *ἕνα διαφθείρωμεν μεταβ.* Denn hätte die *παροιμία* von Anfang an *ἀγαθῶν* gelautet, so könnte die jetzige Anwendung derselben kein *διαφθείρειν* genannt werden. Dabei ist zuzugeben dass auch die Fassung *αὐτόματι δ' ἀγαθοὶ ἀγαθῶν ἐπὶ δαίτος ἴασιν* einen guten Sinn gibt und vielfacher Anwendung fähig ist. Denn die gegenseitige Anziehungskraft welche wahlverwandte Menschen für einander haben ist etwas unzweifelhaftes; und je mehr diese abgeänderte Fassung vor der ursprünglichen den Vorzug der Höflichkeit voraus hat, desto häufiger und frühzeitiger mochte das Sprüchwort in jener zur Anwendung kommen. Darauf deutet schon des Kratinos *κομπῶν* (statt *δειλῶν*) hin, und dass diese höflichere Fassung, wie sie im Leben überwiegen mochte, so auch in der Literatur die stärker vertretene ist scheint mir aus A. Hug's Zusammenstellungen hervorzugehen. [Vgl. jetzt Bd. XXVIII S. 627 ff. D. Red.]

p. 183B, wo *ἀφροδίσιον γὰρ ὄρκον οὐ φασιν εἶναι* überliefert ist, hat Jahn aus Cornutus und den Paroemiographen *ἐμποίνμιον* beigefügt, ein Wort das in seiner abstracten Gestalt wenig volksmässig und alterthümlich aussieht. Aber auch sachlich ist der Zusatz nicht richtig. Denn dass der *ἀφροδίσιος ὄρκος* an sich schon strafbar sei, alles Schwören in erotischen Dingen, setzt eine Verfeinerung des sittlichen Gefühles voraus die dem Volke sicherlich fern liegt. Nur um die Uebertretung eines solchen Schwures, also um eine *ἐπιπορκία* in solchen Angelegenheiten, könnte es sich handeln; dass aber *ὄρκος* je für *ἐπιπορκία* stände bedürfte erst des Beweises. Die überlieferte Fassung verneint, dass ein *ἀφροδίσιος ὄρκος* überhaupt ein *ὄρκος*, also heilig zu halten sei, — gewiss im Sinne der Volksmoral. Will man aber durchaus ändern, so müsste man wohl eher

von Hesych's Fassung des Sprüchwortes (*ἀφροδίσιος ὄρκος οὐ δάκνει*) ausgehen und schreiben: *οὐ φασὶ δάκνειν*: er beisst nicht, hat keine Zähne, ist ungefährlich, somit auch ohne Nachtheil zu verletzen. Der auffallende Ausdruck wäre durch *φασὶ* als ein volksmässiger entschuldigt und konnte eben wegen seiner scheinbaren Ungehörigkeit verkannt werden und in das farblose *εἶναι* übergehen.

Ebenso wenig kann ich es billigen dass p. 195 B (*μετὰ δὲ νέων ἀεὶ ξύνεστί τε καὶ ἔστιν*) Jahn auf Sauppe's Vorschlag *νέος* beifügt. Dass Eros *νέος* ist soll erst bewiesen werden, und für diesen Zweck beruft sich Agathon theils auf dessen Abneigung gegen das Alter theils auf sein fortwährendes Zusammensein mit *νέοι*, wobei das Sprüchwort zu Hülfe genommen wird dass Gleich und Gleich sich gern gesellt. Es ergibt sich so der Syllogismus: Gleich und Gleich gesellt sich gern; nun aber gesellt sich der Eros gern zu *νέοι*, also ist er den *νέοι* gleich, also selbst *νέος*. Die Verbindung *συνεῖναι μετὰ τινος* findet sich auch in den *Nomoi* I, p. 639 C, und die Häufung von Synonyma gehört mit zum Charakter der Rede des Agathon.

Am Schlusse dieser Rede, p. 197 E (*ὧ̄ χρὴ ἔπεσθαι πάντα ἄνδρα ἐφαιμινούντα καλῶς καλῆς ᾧδῆς μετέχοντα ἢν ἄδει*), hat Jahn mit dem Bodl. *καλῆς* gestrichen. Da kein Bedürfniss oder sachliche Veranlassung zu einer Einschlebung war, so ist wahrscheinlicher dass irgend etwas von Anfang an hier stand, nur nicht *καλῆς*, sondern, wie Orelli vermuthet hat, *καὶ τῆς*, wodurch wir zugleich den demonstrativen Artikel gewinnen der vor dem Relativsatz *ἢν ἄδει* nicht wohl zu entbehren ist.

p. 203 D ist von dem Eros ausgesagt er sei *φιλοσοφῶν διὰ παντὸς τοῦ βίου*. Jahn hat die beiden letzten Worte in Klammern gesetzt, ich sehe nicht ein warum. Da gleich nachher die Lebensdauer des Eros erörtert wird und angegeben dass er auch in dieser Hinsicht in der Mitte stehe zwischen *θνητὸς* und *ἀθάνατος*, so wird mit jener Bestimmung hervorgehoben dass sein *φιλοσοφεῖν* unberührt bleibe von seinem Wechseln zwischen *θάλλειν* und *ἀποθνήσκειν*, über seine gesammte Lebensdauer sich erstrecke, also ein bleibender Zug seines Wesens sei.

Ich kann es auch nicht billigen wenn in der negativen Ausführung des Begriffes Absolut, p. 211 A, *οὐδ' ἔνθα μὲν καλόν, ἔνθα δὲ αἰσχρόν, ὡς πρὸς μὲν ὄν καλόν, πρὸς δὲ αἰσχρόν*, Badham und Vögelin die letzteren Worte (*ὡς — αἰσχρόν*) verdächtigen. Neben der örtlichen Beschränkung die individuelle eigens hervorzuheben und zu negieren war ganz wohl am Platze, und ausser Platon

selbst hätte nicht leicht Jemand einen Anlass gehabt einen Beisatz zu machen, da an sprachlicher Deutlichkeit die Worte *ἐνθα μὲν* u. s. w. nichts zu wünschen übrig lassen.

In der Rede des Alkibiades, p. 216 A (*βία οὖν ὡσπερ ἀπὸ τῶν Σειρήνων ἐπισχόμενος τὰ ὠτα οἴχομαι φεύγων*), hat Jahn Abresch's *βύων* (statt *βία*) aufgenommen und consequent dann *ἐπισχόμενος* als Glosse gestrichen. Aber da das Verstopfen der Ohren (*ἐπιφράττειν τὰ ὠτα*) ein einmaliger Act ist, nicht wie das Zuhalten derselben (*ἐπίσχειν*) ein andauernder, so müsste es wohl *βύσας* heissen. Und *βία* bezeichnet passend die Unwiderstehlichkeit der *λόγοι* des Sokrates, vermöge deren Alkibiades selbst nichts lieber möchte als sie anhören und sich Gewalt anthun muss um seinen Vorsatz, sich dagegen zu verstocken, durchführen zu können.

p. 219 E ist im Bodl. η. a. überliefert: *ὁπόταν ἀναγκασθῆμεν . . ἀσιτεῖν* etc. was Jahn mit Sauppe in *ὁπότε δ' ἀναγκ.* verändert hat, schwerlich richtig, da *ἀσιτεῖν* kein neuer Punkt ist, sondern der erste Theil der Ausführung des Satzes dass *ἐν τοῖς πόνοις* Sokrates allen Anderen überlegen gewesen sei. Besser wäre jedenfalls *ὁπότε τ' ἀναγκ.*, entsprechend dem folgenden *ἐν τ' αὖ ταῖς ἐδώχαις*, wie p. 219 E *χρήμασι τε . . ᾧ τε ᾧμην* etc. An sich richtig wäre auch die Schreibung der secundären Hdss.: *ὁπότε γοῦν ἀναγκ.*; wohl das Beste ist aber das durch K. F. Hermann aufgenommene *ὁπότ' ἀναγκασθῆμεν*, welches an dem sogleich Folgenden (*πίνειν οὐκ ἐθέλων, ὁπότ' ἀναγκασθῆ*) Unterstützung findet und die Entstehung der Schreibung des Bodl. erklären würde.

## 6.

Nachdem ich im Vorstehenden so oftmals O. Jahn zu widersprechen veranlasst war, benutze ich um so lieber diese Gelegenheit um auch einige Stellen kurz zu besprechen wo ich seine Schreibung billige und weiter unterstützen zu können glaube.

So p. 176 E die Streichung des ganz unlogischen *καὶ* vor *βοίλεσθαι* durch die Parallelstelle Euthyd. p. 274 D: *ἔλεγον . . ὅτι πάντες ἔτοιμοι εἶεν μανθάνειν. ὃ τε οὖν Κτήσιππος συνέφη . . καὶ οἱ ἄλλοι, καὶ ἐκέλευον αὐτῷ (den Euthydemos und Dionysodoros) κοινῇ πάντες ἐπιδειξασθαι τὴν δύναμιν τῆς σοφίας.* Das falsche *καὶ* ist in den Text durch dasselbe Missverständniss hineingekommen wie p. 178 E *ἧ* vor *ἀπερχόμενοι*.

Ebenso begründet war p. 181 D die Verdächtigung der Parenthese *καὶ ἔστιν οὗτος ὁ τῶν παιδῶν ἕρκος*, welche nicht nur (wie schon Ast erkannt hat) mit dem folgenden *ἐπὶ τὸ ἄρρεν τρέ-*

πονται tautologisch ist sondern überdiess in Widerspruch mit  $\omicron\upsilon$  γάρ ἔρωσι παιδῶν (ib. D).

Eher kann man zweifelhaft sein p. 182 AB:  $\delta$  περὶ τὸν ἔρωτα νόμος ἐν μὲν ταῖς ἄλλαις πόλεσι νοῆσαι ἑτάδιος· ἀπλῶς γὰρ ὄρισται·  $\delta$  δ' ἐνθάδε καὶ ἐν Λακεδαιμόνι ποικίλος. ἐν Ἑλιδι μὲν γὰρ καὶ ἐν Βοιωτοῖς, καὶ οὐ μὴ σοφοὶ λέγειν, ἀπλῶς νενομοθέτηται καλὸν τὸ χαρίζεσθαι ἔρασταῖς. Hier sind die Worte καὶ ἐν Λακεδαιμόνι auffallend. Die lakedämonische Sitte in Bezug auf den ἔρωσ (παιδῶν) wird im Folgenden niemals weiter besprochen, sondern einzig die attische ( $\delta$  ἐνθάδε νόμος), und Identification der lakedämonischen mit der attischen wäre sachlich unrichtig. Andererseits wäre völlige Uebergangung Lakedämons in diesem Zusammenhange nicht minder befremdend, die Streichung der Worte daher bedenklich. Der Mittelweg welchen man schon eingeschlagen hat, durch Umstellung der Worte, so dass sie lauten:  $\delta$  δ' ἐνθάδε ποικίλος. ἐν Ἑλιδι μὲν γὰρ καὶ ἐν Λακεδαιμόνι καὶ ἐν Βοιωτοῖς, beseitigt zwar jene Schwierigkeiten, hat aber etwas Gewaltames, und der Uebergang einer solchen ursprünglichen Schreibung in die überlieferte ist wenig einleuchtend. Mehr Wahrscheinlichkeit hat für mich daher immer noch Jahn's Annahme, dass die Worte ein Glossem sind, welches eigentlich zwar für οὐ μὴ σοφοὶ κτλ bestimmt gewesen sein wird, aber dann — wie man wohl meinte im Sinne Platon's — unrichtig nach ἐνθάδε eingefügt wurde. Dass Platon hier Lakedämon nicht ausdrücklich nannte, sondern nur unter καὶ οὐ μὴ σοφοὶ λέγειν mitbefasste erklärt sich aus seiner sonstigen Vorliebe für dessen Einrichtungen, vermöge welcher er da wo die spartanische Sitte als einseitig getadelt wird die indirecte Aufführung vorzog. Denn die Annahme dass schon Platon selbst die Gleichstellung der spartanischen Sitte mit der attischen den Pausanias habe aussprechen lassen, aber mit bösem Gewissen, im Bewusstsein der sachlichen Unrichtigkeit, und daher nur ganz beiläufig und ohne im Spätarn wieder darauf zurückzukommen, hat doch wohl kaum innere Wahrscheinlichkeit.

Auch p. 191 C halte ich mit Jahn die Worte διὰ τοῦ ἄρρενος ἐν τῷ θήλει für einen späteren Zusatz, nicht aber weil sie entbehrlich sind, sondern weil sie auf einem Missverständnisse der eigenen Worte Platon's beruhen. Denn das vorhergehende διὰ τούτων bedeutet nicht διὰ τῶν γενῶν, sondern διὰ τῶν αἰδοίων (εἰς τὸ πρόσθεν μετεστραμμένων). Ueberdiess ist der Beisatz zu eng, da die Sondernung in Geschlechter erst nachher (ἅμα μὲν . . ἅμα δὲ) erfolgt, bis dahin also neben ἐν τῷ θήλει auch ἐν τῷ ἄρρενι noch mitbefasst ist.

Gleichfalls trete ich p. 192 B (*παιδεραστιοῦσι καὶ πρὸς γάμοις καὶ παιδοποιίας οὐ προσέχουσι τὸν νοῦν φέσει, ἀλλὰ ὑπὸ τοῦ νόμου ἀναγκάζονται, ἀλλ' ἔξαρκεῖ αὐτοῖς μετ' ἄλλήλων ζῆν ἀγάμοις*) der Verdächtigung der Worte *ἀλλὰ ὑ. τ. ν. ἀναγκάζονται* bei. Ich will kein Gewicht darauf legen dass das erste *ἀλλὰ* den Hiatus sich erlaubt, das zweite ihn vermeidet; aber auch dem Inhalte nach widersprechen einander die beiden mit *ἀλλὰ* eingeführten Gegensätze zu *οὐ προσέχουσι κτλ.* Denn wer *ἀγάμος* bleibt hat sich vom *γάμος* nicht zum *νόμος* nöthigen lassen. Die beiderlei Gegensätze können somit nicht von demselben Verfasser herrühren, sondern der erste wird Zuthat eines Grammatikers sein welchen *φέσει* auf sein übliches Gegentheil, den *νόμος*, führte und welcher seine Gelehrsamkeit leuchten liess durch Erfindung eines attischen Gesetzes gegen den Cölibat, wie es allerdings in Sparta und in Rom gesetzliche Einrichtungen gegen denselben gegeben hat.

p. 195 D hat Jahn nach dem Vorgange von Orelli, und wohl mit Recht, die Worte eingeklammert: *τοὺς γοῦν πόδας ἀντῆς ἀπαλοῦς εἶναι.* Denn sie unterbrechen die zusammengehörigen Begriffe *φησὶν . . λέγων* und sind sachlich störend, da sie die Beweisführung abschwächen, statt sie zu stützen. Auch sie scheinen die vorwitzige Bemerkung eines Grammatikers zu sein welcher die Folgerung aus dem Homerverse richtig stellen wollte. Aber auch hier ist für den sophistischen Charakter der Rede des Agathon bezeichnend die Erschleichung welche darin liegt dass aus dem homerischen *τῆς μένθ' ἀπαλοὶ πόδες* herzlich die Conclusion gezogen wird dass die ganze Person der Ate *ἀπαλή* sei.

Eine Kleinigkeit zwar, aber für das Verständniss doch nicht ohne Belang ist dass p. 199 A statt des bisherigen *οὐδ' εἰδῶς* Jahn mit Sauppe *οὐ δ' εἰδῶς* schreibt, gewiss richtig, weil hier *οὐκ εἰδῶς* gemeint ist, das nur vermieden wird theils weil *οὐκ εἰδῶς* meistens unwissentlich bedeutet, theils um *οὐ* durch seine Trennung von *εἰδῶς* stärker zu betonen.

Dass p. 208 B mit allen Auslegern von Verstand *ἀδύνατον* δὲ *ἄλλη* zu schreiben ist, statt des überlieferten *ἀθάνατον*, ist selbstverständlich (müsste es doch vielmehr *τὸ θεῖον* heissen), und ich berühre die Stelle nur um einen bemerkenswerthen Vorschlag von Vögelin zu erwähnen, welcher (im neuen schweiz. Museum 1867, S. 318) das allseitig von den Hdss. gebotene *μετέχειν* dadurch rechtfertigt dass er *δυνατὸν* vor *ἀδύνατον* einschiebt: *ταύτη τῆ μηχανῆ . . θνητὸν ἀθάνασις μετέχειν καὶ οἰμα καὶ τᾶλλα πάντα δυνατόν, ἀδύνατον δὲ ἄλλη.*

Auch p. 209 A hat Jahn wohl in der Hauptsache das Richtige getroffen wenn er  $\alpha$  *ψυχῇ προσήκει καὶ κηῆσαι καὶ τίκειν* schreibt (statt *κνεῖν*). Denn nicht der Unterschied der Zeit ist im Zusammenhange von Erheblichkeit, sondern die Unterscheidung der Geschlechter. Nur müsste es wohl besser *τεκεῖν* heissen. Da jedoch sonst *τίκειν* und *τόκος* zusammenfassend, von beiden Geschlechtern, gebraucht zu werden pflegt, bei der Trennung nach Geschlechtern aber *κῆσις* und *γέννησις* (so besonders p. 206 C), so ist vielleicht noch richtiger *γεννᾶν* zu setzen. Dem entsprechend heisst es so gleich:  $\omega\tilde{\nu}$  *δὲ εἶσι καὶ οἱ πικραι πάντες γεννήτορες*, und weiterhin (ib. B) *τίκειν τε καὶ γεννᾶν* (wie p. 206 D und 209 C), sowie *γεννήσαντες παντοῖαν ἀρετὴν* (p. 209 E). Ebenso ist p. 207 D ohne Zweifel mit Badham *τῇ γεννήσει* zu schreiben, statt des handschriftlichen *γενέσει*, sowie p. 208 A mit Sauppe *μνήμη σώζει* statt *μνήμην σώζει* (denn das Neugeschaffene ist eine *ἐπιστήμη*, nicht eine *μνήμη*) und mit Hirschig *ἔτερον νέον ἀεὶ καταλείπειν* statt *νέον ἐγκαταλείπειν*, welches Zeitwort vielmehr im Stiche lassen (in der Patsche sitzen lassen) bedeutet und in diesem Sinne namentlich in der Rede Lykurgs gegen Leokrates unzählige Male vorkommt und auch im Symposion selbst p. 179 A.

p. 212 B hat Jahn auf Usener's Vorschlag das überlieferte *τὰ ἔρωτικά καὶ* umgestellt in *καὶ τὰ ἔρωτικά*, so dass die Stelle lautet: *ἔγωγέ φημι χρῆναι πάντα ἄνδρα τὸν Ἔρωτα τιμᾶν καὶ αὐτὸς τιμᾶν, καὶ τὰ ἔρωτικά διαφερόντως ἀσκῶ καὶ τοῖς ἄλλοις παρακελεύομαι*. Vögelin nennt die Aenderung ansprechend, aber unnöthig. Ich glaube, dass sie wirklich nothwendig ist. Denn Object von *τιμᾶν* kann nicht *ἔρωτικά* sein, sondern nur *ἔρωτα*. Nach der Aenderung ergibt sich auch eine klare chiastische Ordnung des Gliederpaares: *φημι χρῆναι τὸν Ἔρωτα τιμᾶν καὶ αὐτὸς τιμᾶν* (a b), *καὶ τὰ ἔρ. διαφ. ἀσκῶ καὶ τ. ἄ. παρακελ.* (b a).

Meines Erachtens mit vollem Rechte hat Jahn p. 213 E das überlieferte *φρέτω Ἀγάθων . . ἔκπομα μέγα* mit Cobet in *φέρει ὦ Ἀγάθων* verändert, was ich nur desswegen bemerke weil M. Schanz, Festgruss der Würzburger Philologenversammlung (1868) p. 90 vielmehr *Ἀγάθων* streichen will: neque enim intellego quid sibi velit vocativus  $\omega\tilde{\nu}$  Ἀγάθων si plures adloquitur Alcibiades. Aber so heisst es auch  $\mu$  82 *νῆμα . . ἰθύνετε, φαιδιμ' Ὀδυσσεῦ*, vgl. Hesiod Scut. Herc. 327: *χαίρετε, Λυγκῆος γενεῆ* (mit Göttling's Anm.). Aristoph. Ran. 1479: *χωρεῖτε τοῖνον, ὦ Διόνος*, εἶσω (mit Bruncks = Kock's Anm.). Cic. Brut. 3, 11: vos vero Attice, . . me cura levatis. Verg. Aen. IX, 525: vos (ihr Musen),

o Calliope, precor, adspirate canenti. Indem Alkibiades die an Agathons Sklaven gerichtete Aufforderung *φέρετε* zugleich an Agathon selbst richtet holt er damit dessen Zustimmung zu jenem Befehle an seine Sklaven ein. Und zwar richtet er denselben zuerst unbestimmt an die Sklaven überhaupt (vgl. Plaut. Menaechm. 674: Erotium aliquis evocate, wie Pseud. 1284. Merc. 908 f. Ter. Ad. 634), nachher aber den beschränkteren Auftrag an einen bestimmten (*φέρε, παῖ, τὸν ψυκτῆρα ἐκεῖνον*). Dagegen hat p. 215 B Schanz (novae comm. plat. 1871, p. 52) wohl daran gcthan dass er eine Verwechslung von *AN* und *AH* annahm und *οὐδ' αὐτὸς ἄν που ἀμφιβεβηθήσαις* mit Baiter schrieb, statt mit Sauppe und Jahn *ἄν* vor *δήπου* einzuschieben, was jedenfalls passender vor *αὐτὸς* geschehen wäre und auch dann das Bedenkliche hätte dass *δήπου* zu *ἄν* mit Optativ nicht stimmen will.

Sehr mit Recht hat ferner Jahn p. 216 D die Worte *καὶ αὖ ἄγνοεῖ πάντα καὶ οὐδὲν οἶδεν* eingeklammert; denn sie unterbrechen störend den Zusammenhang zwischen *Σωκράτης ἐρωπικῶς διάκειται τῶν καλῶν* und *ὡς τὸ σχῆμα αὐτοῦ*, verwechseln Unwissenheit und Negieren des Wissens und springen vom ethischen Gebiete unvermittelt auf das der Intelligenz über, während doch auch die nachfolgende positive Ausführung (mit *σωφροσύνη*) lediglich auf dem ersteren sich hält. Die Worte sind wohl Zusatz eines Interpolators welcher eine weitere Aehnlichkeit zwischen den Satyrn und Sokrates entdeckt zu haben meinte und sie nachtrug, ein Zusatz von demselben Kaliber wie p. 221 D *εἰσὶ δὲ καὶ ἔτεροι*.

Endlich kann ich es nur billigen, dass p. 221 B Jahn nach dem Vorgange von J. Bekker und F. Ast *περιοκοπῶν* aufgenommen hat statt des überlieferten *παρασκοπῶν*, das seine Entstehung wohl dem vorausgehenden *τῶφθαλμῶ παραβάλλον* verdankt. Aber da *φίλιοι* und *πολέμοι* auf verschiedenen Seiten stehen, so bedarf es zum Blicken auf Beide eines *περιοκοπεῖν*. Und was Stallbaum behauptet, *circumspicere potius timentis est ac solliciti*, beweist gar nichts, da es ganz auf die Art des Blickes ankommt der nach den verschiedenen Seiten geworfen wird. Man denke z. B. an den schwäbischen Helden bei Uhland, der, von Türken allenthalben umschwärmt, 'thät nur spöttlich um sich blicken.'

Tübingen.

W. Teuffel.